

# Momentum

Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche Berlin



Pater Tobias Zimmermann SJ



## Gelebte Ökumene

Im Gespräch: Pater Tobias Zimmermann SJ

Aschermittwochsgottesdienst in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche mit Pater Claus Pfuff SJ

Pater Tobias Zimmermann SJ ist seit 2011 Rektor des Berliner Canisius-Kollegs, eines von drei Jesuitenkollegien in Deutschland. Er löste Pater Klaus Mertes SJ ab, der an das Kolleg nach St. Blasien wechselte.

**Pater Zimmermann, Sie haben in München Theologie, Philosophie und Kunstpädagogik studiert. Wie fühlen Sie sich als Bayer in Berlin?**

Sehr wohl! Ich mag vor allem, wie die vielen Menschen aus unterschiedlichen Kulturen miteinander leben und das Stadtbild bereichern. Ich mag die Berliner trockenere, knappe Schlagfertigkeit und auch die Direktheit, mit der man sich auch mal Dinge humorvoll und direkt sagen kann, die einem nicht passen. Münchner und Berliner sind sich im Übrigen nicht nur darin ziemlich ähnlich – auch wenn sie das in der Regel nicht wahrhaben wollen. Das hilft bei der Inkulturation. Abgesehen davon lebe ich inzwischen fast 16 Jahre in Berlin, das ist schon fast so lange wie ich in München gelebt habe, für einen Jesuiten schon unanständig lange. Denn Jesuiten sind eigentlich Nomaden. Ich fühle mich hier aber zu Hause und musste deshalb über die Frage gerade sehr lachen. Da geht es mir wie vielen Mitbürgern mit türkischen, schwäbi-

schen, amerikanischen ... Wurzeln, die auch nach vierzig Jahren noch gefragt werden, woher sie kommen.

**Sie waren bis 2011 Schulseelsorger am Canisius-Kolleg. Was bedeutete der Wechsel ins Rektorenamt für Sie?**

Ich habe zum dritten Mal einen komplett neuen Beruf gelernt, mein Beitrag zum Nomadentum der Jesuiten. Neben dem Seelsorger, denn das bleibe ich, egal was ich arbeite, bin ich ja im Moment vor allem auch Geschäftsführer eines mittelständigen Unternehmens mit knapp 100 Angestellten. Mir macht es Spaß, Prozesse zu initiieren, um mit Mitarbeitern, Eltern und vor allem auch Schülern gemeinsam darüber nachzudenken, was uns an unserem pädagogischen Profil wichtig ist und wo wir uns in der Zukunft sehen. Ich trete auf politischer Ebene mit Überzeugung für die zivilgesellschaftliche Freiheit ein, Schule, wo nötig anders zu gestalten, als es das staatliche Monopol vorsieht. Und ich möchte gerne dafür werben, dass wir Christen gemeinsam mit Menschen anderer Religionen uns um ein wenig mehr Bildung und Dialogkultur im Bereich weltanschaulicher Fragen kümmern, in einer Umgebung, die nicht selten Ignoranz mit Toleranz verwechselt.

**Seit Jahren lädt das Canisius-Kolleg seine Schüler zu Aschermittwoch und Mariä Empfängnis zu Schulgottesdiensten in die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche ein. Wie kommt es, dass Sie sich immer wieder für diese Kirche und nicht beispielsweise für den Berliner Dom entscheiden?**

Mir bedeutet die Partnerschaft mit der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche sehr viel! Zunächst einmal erleben wir seit Jahren hier eine Gastfreundschaft und eine partnerschaftliche Ökumene, die wir als großes Geschenk und großen Reichtum empfinden. Dafür an dieser Stelle erst einmal Ihrer Gemeinde, den freundlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, Pfarrer Martin Germer und Pfarrerin Dr. Cornelia Kulawik ein herzliches Dankeschön!

Dann fühlen wir uns sehr dem Anliegen „Versöhnung durch Gedenken“ verbunden. Für uns ist deshalb auch die Gedenkkirche Maria Regina Martyrum am Heckerdamm so wichtig, wo wir für und mit den Schülern gemeinsam die Erinnerung an den Protestanten Helmuth James Graf von Moltke und den Jesuiten Alfred Delp und andere wach halten. Zwischen den beiden Kirchen gibt es also eine innere Beziehung. Und deren Basis ist Ökumene, denn das ist der Auftrag der

Frauen und Männer, derer wir dort gedenken. Es ist das Vermächtnis ihrer „ökumenischen Einheit in Fesseln“: Christen, so sagen Delp und Moltke, dürfen nie wieder zulassen, dass ihr Engagement für Glaube und Gerechtigkeit dadurch untergraben wird, dass sie ein Bild der Zerrissenheit abgeben. Aus dieser Überzeugung nehmen wir immer 20 Prozent Protestanten in unserer Schule auf, unterrichten Religion nach einem weitgehend einheitlichen Lehrplan und haben derzeit einen protestantischen Theologen als Fachleiter Religion.

Abgesehen davon freue ich mich aber einfach über diese wunderbare Kirche, während ich ehrlich gestanden mich sehr schwer tue mit dem Dom – diese ehrliche Antwort ist nun hoffentlich nicht unpassend? Ich bekomme die Bilder aus der Geschichte des Doms einfach nicht aus dem Kopf. Sie fügen sich in meinem Kopf zu sehr in den Herrschaftsgestus einer Architektur, die eine für mich und mein Kirchenbild schwer erträgliche Vermischung von Kirche und Staat transportiert über die riesigen Figuren der Reformatoren und des Herrscherhauses im Zentrum der Rotunde. Wie gesagt, vielleicht einfach nicht meines. Ich liebe dagegen diese helle, transparente und demokratische Formensprache der Gedächtniskirche.

### **Das katholische Canisius-Kolleg, eines der gefragtesten Gymnasien in Berlin, feiert Gottesdienst in der evangelischen Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche. Ist das nicht eher ungewöhnlich?**

Dazu kann ich wenig sagen. Ich hoffe, dass es gar nicht mehr so ungewöhnlich ist. Für uns ist es jedenfalls eine bereichernde Normalität, sowohl in unserer ökumenischen Zusammenarbeit zwischen der katholischen Kirche Maria Regina Martyrum mit dem Ökumenischen Gedenkzentrum Plötzensee und der protestantischen Gemeinde dort als auch in der wunderbaren Nachbarschaft mit Ihrer Gemeinde.

### **Welchen Stellenwert hat nach Ihrem Eindruck die Ökumene in den Berliner Gemeinden?**

Wie gesagt, ich kann und mag über andere nichts sagen. Ich finde Ökumene alternativlos. Aus unserer Wurzel, unserer Geschichte und unserer Sendung heraus. Aber auch, weil wir uns in Berlin längst an einem Punkt sehen sollten, wo wir uns fragen müssen: Wie gestalten wir die Nachbarschaft zu anderen Religionen, insbesondere auch zum Islam? Wie stellen wir uns gemeinsam, mit unseren jüdischen und islamischen Mitbürgern, den Herausforderungen einer Kultur, die sich zunehmend ignorant gebär-

det gegenüber Wahrheitsfragen, wenn sie meint, man könne Fragen der Größenordnung von „wie kann der Mensch glücken“, „was können wir wissen und was dürfen wir hoffen“, „wer sind wir Menschen, was sind uns die anderen und was ist uns die Welt“ mit Achselzucken und jeder wie er will beantworten?

### **Sie wirken von Zeit zu Zeit in ökumenischen Gottesdiensten in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche mit. Was bedeutet Ökumene für Sie persönlich?**

Ich bin froh, hier einen Teil meiner Herkunft leben zu können, denn meine Mutter war Lutheranerin aus dem Südwesten. Meine Eltern heirateten, als gemischtkonfessionelle Ehen durchaus noch keine Normalität waren. Heute sehen sich immer mehr Familien einer ähnlichen Herausforderung gegenüber, wenn christliche und muslimische Partner heiraten.



Katholischer Schulgottesdienst in evangelischer Kirche

### **Was wünschen Sie sich für die Ökumene im Allgemeinen?**

Je weniger die Kirchen es in der Vergangenheit schafften, insbesondere in den Leitungen, über ihre Grenzen zu springen und aufeinander zuzugehen, desto mehr haben wir an der Basis so getan, als gäbe es kaum Unterschiede. Mir ist es in der Ökumene ein Anliegen, dass wir auch mit den Unterschieden offen und doch wertschätzend umge-

hen. Wir haben wirklich und wahrhaftig einen anderen Blick auf Abendmahl, auf die Kirche und das Amtsverständnis, das daraus entspringt. Das gilt es erst einmal wahrzunehmen und ins Wort zu bringen. Ich glaube, viele Unterschiede liegen mehr im Empfinden, als an unüberwindlichen theologischen Fragen. Aber Empfinden ist wichtig. Es macht uns auf theologische Fragen aufmerksam, die wir selbst vielleicht bisher noch gar nicht so ins Wort bringen konnten. Deshalb sind Unterschiede in Gemeinschaft ein Reichtum, der uns ermöglicht, Facetten Gottes und der Welt neu und klarer in den Blick zu bekommen.

Dann gilt es mit Klischees aufzuräumen. Sie kennen die, die Ihnen aus dem katholischen Bereich entgegenschlagen, vermutlich besser als ich. Mich nervt als Katholik in der Vorbereitung des Lutherjahres das Pathos, mit dem regelmäßig eine „Kirche der Freiheit“ beschworen wird. Bei aller Wertschätzung der Reformatoren, das wird weder einer differenzierten Sicht auf sie noch auf die katholische Kirche – auch zur Zeit Luthers – nur im Ansatz gerecht. Ignatius ist Zeitgenosse Luthers. Freiheit ist ihm sehr wichtig. Nur hat er ein anderes Freiheitsverständnis. Da liegen auch für heute noch spannende Unterschiede, die sich aber nicht ins Schwarz-Weiß von Klischees packen lassen.

Und schließlich wünsche ich mir von meiner Kirche im Lutherjahr, dass sie einen Schritt tun kann, die jesuanische Gastfreundschaft auch offiziell wichtiger zu nehmen, als theologische Fragen, welche ein überwiegender Teil unserer Christen gar nicht mehr nachvollziehen kann, ohne dass wir damit alle Unterschiede nivellieren müssen.

### **In einer Kirchenzeitung war zu lesen, dass Sie in Ihrer Freizeit malen. Nun sind Sie nicht nur Rektor des Canisius-Kollegs, sondern auch Kirchenrektor in der Gedenkkirche Maria Regina Martyrum in Berlin. Bleibt Ihnen da noch Zeit für die Malerei?**

Gestalten, auch Malen, ist für mich weniger Freizeit, sondern alternativloser Grundvollzug wie Essen und Trinken.

### **Pater Zimmermann, wir freuen uns über die gelebte Ökumene zwischen dem Canisius-Kolleg und der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche und bedanken uns sehr herzlich für dieses Interview. Gottes Segen für Ihre Arbeit!**

Das Gespräch mit Pater Tobias Zimmermann SJ führte Edda Bahnemann, Mitglied des Gemeindegemeinderats der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche.